



Juli

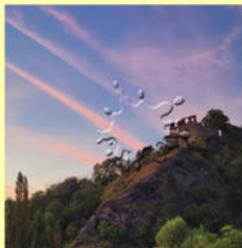
INHALT	SEITE
Vorwort / Falkensteiner Termine	1-2
Sommertouren: Auf den Spuren des Eisens / „Saufelsen“-Weg	3-5
Gruß aus Winnweiler vom Eisenhüttenwerk Hochstein	6
Vor 40 Jahren: „850 Jahre Falkenstein“ - Teil 2	7-9
Mühlen rund um den Donnersberg – Teil 40	10-12
Graf Wirich von Daun wird ermordet	13-15
Der Kartoffelkrieg zwischen Schweisweiler und Imsweiler	16-17
Zerstreute Genies / Querbeet / H. Paul : Bolanden (80)	18-20
Falkensteiner Betrachtungen #137 / Juli-Kalenderblatt	21-22

2025

+++ alle Angaben ohne Gewähr +++

Das (Vor-) Wort zum Falkensteiner ECHO

Liebe Freunde des Falkensteiner ECHOs, die Zeit „rast“ dahin und es ist kaum zu glauben, dass das erste Halbjahr bereits vergangen ist. Seit dem Sommeranfang am 21. Juni werden auch wieder die Tage kürzer. Und wie war das Wetter am „Siebenschläfer“, dem 27. Juni? Zumindest im Dörflein war es morgens regnerisch und nachmittags zeigte sich dann wieder die Sonne mit knapp 30 Grad Hitze - denn so soll das Wetter ja sieben Wochen lang bleiben. An den kommenden Tagen sind 35 Grad gemeldet!



+++ ABER: Der Deutsche Wetterdienst weist darauf hin, dass der Siebenschläfertag nach gregorianischem Kalender eigentlich auf den 7. Juli falle. Deshalb wird eher die erste Juliwoche für die Prognose betrachtet...! +++

Ab dem 7. Juli 2025 beginnen in Rheinland-Pfalz die Sommerferien und sie gehen bis 15. August 2025. Viele haben dann Urlaub und lesen das ECHO online „irgendwo auf der Welt“... oder doch lieber heimatnah? Wie jedes Jahr mein Aufruf: Schreibt doch mal, von wo Ihr es öffnet und wie ihr den Urlaub verbringt – gerne mit einem Foto und/oder mit einer kleinen Geschichte - die ECHO-Leser freut's wenn ich es abdrucken darf.

Bleibt alle gesund und munter und achtet aufeinander
bei dieser Hitze - wünscht herzlichst euer *Andi Fischer*

KONTAKT und VERANTWORTLICH: Andreas Fischer

Friedhofstraße 2 | 67808 Falkenstein | Tel. 06302-609292 | Web: www.fischer-andi.com



05.07.2025

AB 14 UHR

MITBRINGFEST

Falkensteiner Bürger sind herzlich eingeladen,
Essen und/oderTrinken mitzubringen, um es mit anderen Bürgern zu
teilen und gemeinsam einen schönen Nachmittag zu verbringen!

- Bitte denkt an Geschirr und Besteck.
- Ein Grundstock an Getränken wird gegen Spende bereitgestellt

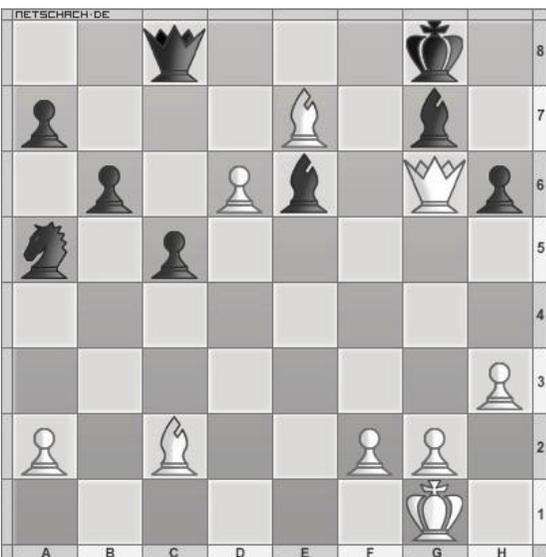


DER
KULTURVEREIN
FALKENSTEIN
LÄDT EIN

Fragen?
+49 15151937540

Schachspielen in Falkenstein am 07. Juli 2025 um 18.30 Uhr

Am 02.06.2025 ist wieder freies Schach spielen. Es gibt auch Schachaufgaben und die Möglichkeit an ihnen zu trainieren. Ab 18.30 Uhr im Bürgerhaus. Informationen bei Martin Göbel, E-Mail: wiwautla@gmx.de



Die Aufgabenstellung zur Schachaufgabe für Juli lautet:

„Weiß am Zug setzt in zwei Zügen matt.“

(Lösungen können wieder eingesendet werden oder am 07.07.2025 gemeinsam gefunden werden)

Martin Göbel,
E-Mail: wiwautla@gmx.de

Die Lösung der letzten Schachaufgabe aus dem Juni-ECHO: „1. ... Te1+ 2. Dxe1 Dxf3+“

Falkensteiner Sommertouren am 12. Juli 2025

Wanderung: Kleinode in der Klosterkirche Marienthal

Am Samstag, 12. Juli, startet die nächste Falkensteiner Sommertour ins Nachbardorf Marienthal. Die kunsthistorische Wanderung verläuft vom Startpunkt Parkplätze oberhalb der Burgruine über die historische Römerstraße entlang der Gemarkungsgrenze zu Rockenhausen bis zu einem Viermäcker (Grenzstein), der einst die Gemarkungen von Falkenstein, Marienthal, Rockenhausen und Rußweiler (heute Rußmühlerhof) schied. Von dort geht es mit leichtem Gefälle zur Appeltalgemeinde.

In der ehemaligen Klosterkirche werden die erhaltenen Epitaphe der Falkensteiner Grafen und das berührende Grabdenkmal der jungen Gräfinnen und Grafen erläutert. Nach einer Zwischenstation und Erfrischung am Kneipp-Tretbecken wandern wir vorbei an der Quelle der Appel zurück nach Falkenstein.

Termin: Sa, 12. Juli 2025 um 15.00 Uhr

Treffpunkt Wanderparkplätze oberhalb der Burgruine Falkenstein

Strecke ca. 8 km, Dauer ca. 3 Std. Gästeführer Stefan Weber

Informationen und Anmeldung: VG Winnweiler, Tourismusbüro, Jakobstr. 29, 67722 Winnweiler, Tel. 06302-602-61 oder 602-0, E-Mail: info@winnweiler-vg.de



Falkensteiner Sommertouren am 25. und 26. Juli 2025

Familientour: „Ja so warn´s, die alten Rittersleut‘!“

Im Rahmen der Falkensteiner Sommertouren bietet Wanderführer Andreas Fischer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen geführte Familientouren an, bei denen die historischen Mauern des Burgdorfs Falkenstein erkundet werden.

Als Burgwächter führt er durch das Dorf und über das Burggelände und weiß gewiss ein paar kurzweilige Geschichten zu berichten!

Von Drachen? Von Prinzessinnen? Und von Gespenstern? – Welch holde Prinzessin, welch edler Ritter zeigt sich in seinem Kostüm?

Eine Burg hat immer viel zu erzählen und es ist spannend, wie es den alten Rittersleut‘ so ergangen ist....

*Termine: Fr, 25. Juli und Sa, 26. Juli 2025 jeweils um 17.00 Uhr
Treffpunkt Wanderparkplätze oberhalb der Burgruine Falkenstein
Länge ca. 3 km, Dauer ca. 2 Std. Gästeführer Andreas Fischer*

Informationen und Anmeldung: VG Winnweiler, Tourismusbüro, Jakobstr. 29, 67722 Winnweiler, Tel. 06302-602-61 oder 602-0, E-Mail: info@winnweiler-vg.de



Kräuterspaziergänge in Falkenstein am 27. Juli 2025

Kräuter sind wie Freunde, die das Leben bereichern!

Wir gehen gemeinsam in die Natur, um uns an der Kräuterfülle zu erfreuen. Ich werde verschiedene Heil- und Wildkräuter, ihre Erkennungsmerkmale und ihre Anwendungsmöglichkeiten zum Kochen und Heilen erklären.

Sonntag, 27.07.2025, 10.00 - 12.30 Uhr

Der genaue Treffpunkt wird kurzfristig festgelegt (hängt vom Pflanzenwachstum ab). Änderungen vorbehalten.

Kosten pro Person 25 Euro/ Kinder frei und willkommen! Individuelle Termine sind für Gruppen oder ab 4 Personen auf Anfrage möglich
Anmeldung unter: kerstin.mehne@t-online.de - Fon: 0159 02389960 www.coachlorsch.de



Falkensteiner Sommertouren starten: Auf den Spuren des Eisens

Die erste der Falkensteiner Sommertouren in diesem Jahr stand jetzt auf dem Programm. Geführt von **Stefan Weber** erfuhren die Wanderer Wissenswertes zum historischen Bergbau rund um die Gemeinde. Was die Wege über die Vergangenheit verraten. – Von **Dieter Kaffenberger** stammt dieser Beitrag, vielen Dank für die Zustimmung zum Abdrucken von Text und Bilder.

Die aus acht Personen bestehende Wandergruppe wird zunächst von Wanderführer Stefan Weber auf einem Wanderparkplatz oberhalb der Burgruine in das Thema eingeführt. Dazu hat er verschiedene Karten sowie ein Buch über Bergbau mitgebracht. Eine hochauflösende Karte ist mit dem System „LiDAR“ erstellt. Dabei handelt es sich um eine Form des dreidimensionalen Laserscannings, das sehr genaue Informationen über die Oberflächenbeschaffenheit liefert.

In dem von Weber verwendeten Buch wird der historische Bergbau beschrieben. Anhand einer Reihe von Illustrationen werden die dazu notwendigen Aktivitäten, die Akteure sowie deren Werkzeuge dargestellt.

Die Wanderung führt zunächst auf einem angenehm schattigen Weg am Waldrand bergab bis zu einem Punkt kurz vor dem Appelbach, wo laut Weber lagemäßig die Bergbauaktivitäten losgingen.

Erzabbau mit langer Geschichte

Für den Donnersberg ist durch entsprechende Funde schon römischer Bergbau im Langental und bei Imsbach belegt. Höchstwahrscheinlich haben hier vor den Römern bereits die Kelten Kupfer- und Eisenerze abgebaut. Sichere Nachweise gibt es allerdings erst ab dem 15. Jahrhundert – denn die erste urkundliche Erwähnung datiert auf das Jahr 1474. Genannt werden Gruben in Imsbach und Lasur- und Kupfergruben hinter Falkenstein.

Kurze Zeit später beginnt die Wanderstrecke mit mittlerer Steigung bergauf und ziemlich querfeldein zu gehen. Zwei heute relativ unscheinbar aussehende Stellen werden als „Erzhütte“ und „Kohlplatz“ identifiziert. Bei der Erzhütte wurde wohl noch unbearbeitetes Roherz gelagert, während am Kohlplatz mit einem Meiler Holzkohle – die Energie des Mittelalters – hergestellt wurde.

Auf dem Weg finden sich keil-, graben- oder trichterförmige Vertiefungen, die durch Bergbau entstanden sind. Sie weisen auf einer Seite eine Halde auf, die durch ausgegrabenes Material – meist Rhyolith, sogenanntes taubes wertloses Gestein – aufgeschüttet wurde. Diese Vertiefungen werden „Pingen“ genannt. Man könnte sie auch als Bombentrichter oder Wurzelräume eines umgestürzten Baumes ansehen. Aber realistisch betrachtet handelt es sich um tagebauartige primitive Bergwerke, die zur oberflächennahen und ungesicherten Ausbeutung einer Lagerstätte, zum Beispiel für Eisenerz, dienten.

Die Zeichen der Vergangenheit lesen

Zwei Sonderfälle sind die Schacht- und Stollenpingen, die durch Einstürzen von alten Schächten beziehungsweise Stollen entstanden sind. Ein Graben im Gelände deutet darauf hin, dass hier früher ein Stollen parallel zur Waldoberfläche verlief.

Eine etwas längere Pause nutzt Wanderführer Weber, um über die vielen mit dem Bergbau verbundenen Adligen zu referieren, die Abbaurechte auch an nicht adlige Personen verleihen konnten. Ein wichtiger Name ist hier der aus der Oberpfalz stammende Bergmeister Bargsteiner, dem von Kurfürst Friedrich I. die Gruben hinter Falkenstein verliehen wurden.

Die Wanderung verläuft weiterhin bergauf und endet an einem breiten, gepflegten Waldweg, der an der Kronbuche vorbeiführt. Mit einer gemütlichen Einkehr an der zugehörigen Hütte endet die Wandertour.



*Die Wandergruppe steht an einer Pinge, sie befindet sich im Aufstieg zur Kronbuche: Stefan Weber (links) gewährt dabei einen Einblick in die Bergbaugeschichte der Region.
Foto: Dieter Kaffenberger*



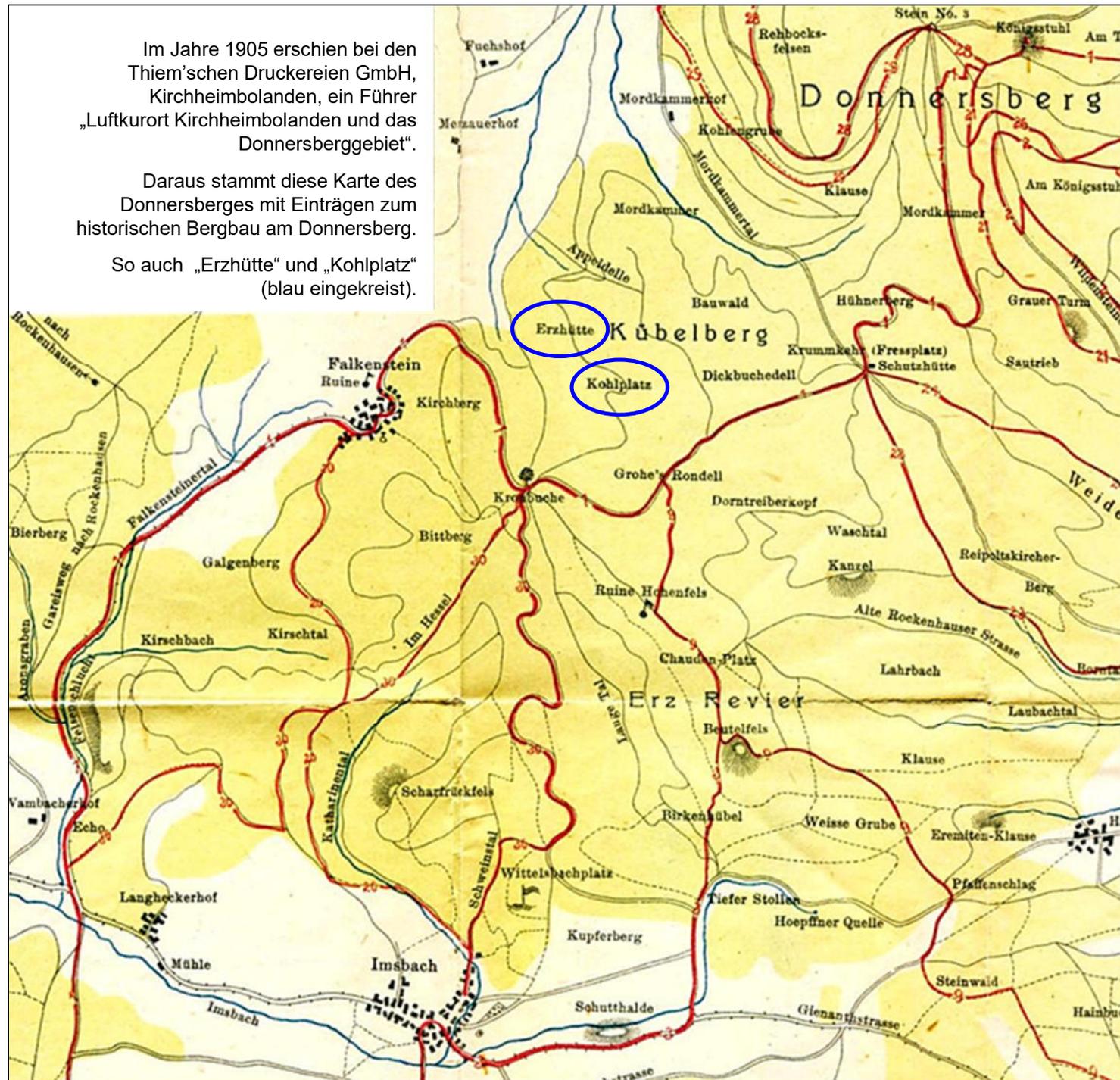
Stefan Weber beschreibt eine Pinge.
Foto: Dieter Kaffenberger

Zur Person:

Stefan Weber, Führer der ersten Falkensteiner Sommertour in diesem Jahr, wurde 1959 in Eisenberg geboren. Er verbrachte seine Kindheit in Falkenstein, wo er zurzeit noch immer wohnt. Er ist verheiratet und hat einen Sohn. Bereits mit 15 Jahren absolvierte er eine Lehre als Fernmeldehandwerker. Weber übte den Beruf aber nie aus, sondern bildete sich weiter und studierte schließlich Elektrotechnik. Beruflich ist er seit über 30 Jahren bei der Firma HIMA in Brühl bei Mannheim tätig, die sicherheitstechnische, TÜV-zertifizierte Automatisierungslösungen zum Schutz von Menschen, Anlagen und Umwelt anbietet.

In seiner Freizeit macht er sich nicht nur als Wanderführer bei den Falkensteiner Sommertouren auf die Spuren der Vergangenheit. Er ist auch noch musikalisch als Dirigent des Jägerchors Donnersberg engagiert.

In diesem Zusammenhang lädt er für Freitag, 5. Juli, 18 Uhr, zu einer Andacht mit Chormusik ein: im Langental am Hubertusstein beim Gienanth-Stollen.

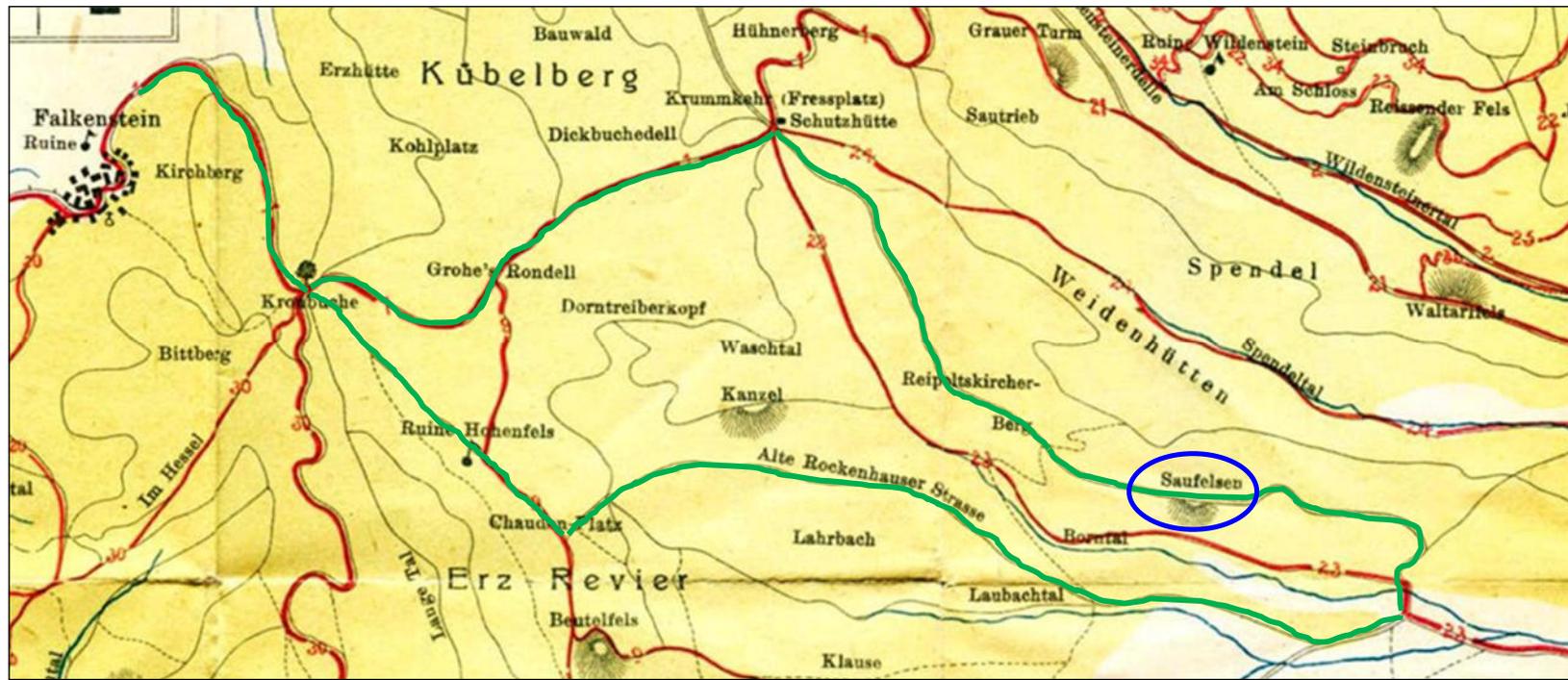


Wandert doch mal auf dem „Saufelsen“-Weg

Auf der Karte des Donnersberges von 1905 sind natürlich noch andere interessante Dinge eingezeichnet – so einer meiner Lieblings-Wanderwege am Donnersberg: der Weg beim „Saufelsen“ (blau eingekreist).

Ca. 13 km hat der Weg und ich starte von Falkenstein, dann über Kronbuche, Ruine Hohenfels, die „alte Rockenhauser Straße“ Richtung Borntal und schließlich den „Saufelsen“-Weg zur Krummkehr („Fressplatz“). Über Grohes Rondell, Kronbuche geht es zurück nach Falkenstein.

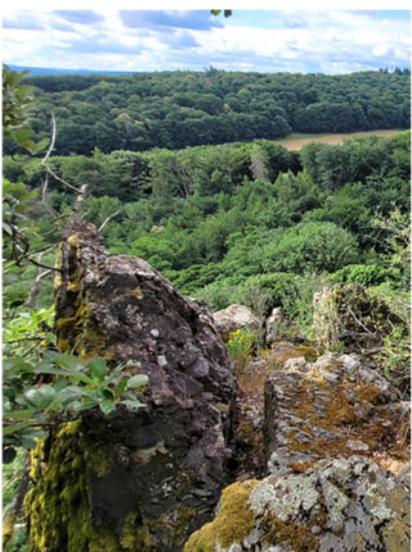
[einige (Quer-) Wege sind heutzutage hinzugekommen oder verlaufen anders als 1905]



Beim „Saufelsen“ mit tollem Weitblick



Beim „Fressplatz“ (Krummkehr)



Gruß aus Winnweiler vom Eisenhüttenwerk Hochstein bei Winnweiler

ECHO-Freund **Hans Schmitt** aus Winnweiler lieferte wieder einen tollen Beitrag aus seiner großen Karten-Sammlung, herzlichen Dank dafür.

Über das Eisenhüttenwerk bei Hochstein und die Familie Gienanth wurde im Echo schon mehrfach berichtet.

Heinrich Börtzel hatte erkannt, dass die Werksanlage als Motiv für eine Ansichtskarte sehr gut geeignet ist. Im Laufe der Zeit hat er sogar mehrere Aufnahmen gemacht und auf verschiedenen Ansichtskarten in Umlauf gebracht. Die vermutlich älteste Aufnahme zeigt das Eisenhüttenwerk im Jahre 1904. Damals verlief die wichtige Verkehrsverbindung von Winnweiler nach Rockenhausen, also von Kaiserslautern nach Bad Kreuznach, mitten durch das Werk. Die spätere B 48 führte durch einen Engpass von gerade gut vier Metern Breite. Die Zunahme des Verkehrs erforderte 1975 die Verlegung der Straße außerhalb des Werksgeländes. Links neben der Aussparung für die schriftliche Nachricht ist die damalige Straße gut zu erkennen.

Die Ansichtskarten von Herrn Börtzel wurden gerne vor Ort in Gastwirtschaften oder in Winnweiler in einem Tabakladen verkauft. Das vorliegende Exemplar wurde zur Übermittlung von Neujahrsgrüßen nach Kiel verwendet, da der Adressat bereits weitergezogen war, wurde die Karte nach Magdeburg weitergeleitet. Laut Poststempel wurde die Karte in Winnweiler bei der Post am 28.12.1904 zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags aufgegeben und war bereits am nächsten Tag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags im Postamt in Kiel. Die Ankunft in Magdeburg wurde leider nicht mehr dokumentiert.

Das Eisenwerk besaß keine eigene Poststelle aber die Besorgung der Post war gut geregelt. So ist in dem Buch „Vor einem halben Jahrhundert. Jugenderinnerungen an meinen unvergessenen Geburtsort Winnweiler“, von Rudolph von Blumenstein (Ludwig Rudolph Schaufert), nachzulesen, dass die alte Frau Höfler, die Großmutter des Herrn Pfarrers Friedrich Höfler, als Postbötin jeden Abend die Briefe des Eisenwerks nach Winnweiler gebracht hat und die neue Post abholte. Mit Einführung der Landbriefträger ab dem 1. Oktober 1858 wurde dann die Zustellung und Abholung der Briefe und Pakete durch die Post erledigt. Eine weitere Erleichterung gab es, als am 1. April 1901 in Hochstein eine Posthilfsstelle eingerichtet wurde.



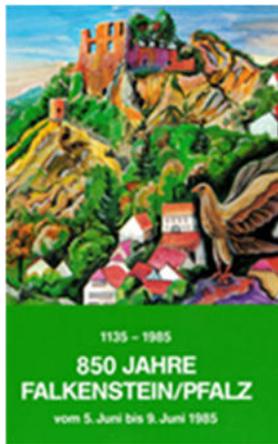
Der Zeitpunkt, der Aufhebung der Posthilfsstelle und die Eröffnung einer Poststelle in Hochstein sind nicht bekannt.



Vor 40 Jahren: „850 Jahre Falkenstein“ - Teil 2

1985 wurde im Dörflein „850 Jahre Falkenstein“ gefeiert. In dieser kleinen Serie berichte ich über dieses große Ereignis. Angefangen mit der Enthüllung des Gedenksteines im Mai 1985 bis hin zu den Festtagen vom 5. bis zum 9. Juni 1985.

ABER: 1985 war man der Überzeugung, dass Burg und Dorf Falkenstein anno 1135 erstmalig urkundlich erwähnt wurden. Doch 1990 tauchte die so genannte „Theotelach-Urkunde“ auf und die Ersterwähnung von „*Winidowilar*“ (Winnweiler), der Siedlung „*Falconola*“ (Falkenstein) und weiteren Orten der Umgebung war auf einmal 244 Jahren früher, nämlich anno 891. Die Burg hingegen war 1985 850 Jahre alt.



Mittwoch, 5. Juni 1985: Festkommers im Festzelt

Falkenstein stellt sich Anforderungen der Zeit

Großer Festkommers zur 850-Jahrfeier der Gemeinde - Verbundenheit und Unterstützung bekräftigt - Festvortrag wird veröffentlicht

Prächtige Stimmung herrschte im Festzelt am Läuteturm als Ortsbürgermeister Norbert Fischer den Festkommers zur 850-Jahrfeier der Gemeinde Falkenstein eröffnete. Neben den Bürgern und Freunden Falkensteins hieß er insbesondere den Vertreter des Schirmherrn, Staatsminister Kurt Böckmann, Landrat Klaus Rüter, Bürgermeister Peter Schulz, die Landtagsabgeordneten Dr. Marianne Baun, Franzmann und Rocker, alle Ortsbürgermeister der Verbandsgemeinde und die amerikanische 76. Armee Band aus Kaiserslautern willkommen.

Fischer bedankte sich für die rege Anteilnahme an der Entwicklung der kleinen Gemeinde Falkenstein. Mit Blick auf die Burgruine verwies der Ortsbürgermeister auf die wechselhafte Geschichte von Dorf und Burg und würdigte den ständigen Wiederbeginn nach Schicksalsschlägen.

Falkenstein präsentiert sich auch bei negativen Einwohnerzahlen als intaktes demokratisches Institut und habe nach dem Krieg Flüchtlinge und den Neubürgern im Wochenendgebiet Heimat geboten. Zum Wohl der Bürger sei vieles in Zusammenarbeit mit Land, Kreis und Verbandsgemeinde geleistet worden, manches sei noch zu tun. Fischer betonte, dass Gegenwart, Tradition und Fortschritt in Falkenstein kein Gegensatz seien, sondern sich vielfach ergänzten.

Frisch und frei sprach Innenminister Kurt Böckmann in seinem Grußwort über seine Erfahrungen mit Falkenstein und der Nordpfalz aus seinen Jugendjahren. Er schätze die rauhen aber herzlichen Nordpfälzer und bekannte, dass ihm in dieser Gegend bisher nur der „Burgeist“ hochprozentig zu schaffen gemacht habe. Erfreulich sei, dass zunehmend die kleinen Gemeinden wieder entdeckt würden, weil der Mensch hier mehr in die Gemeinschaft eingebunden und das Wort von Mensch zu Mensch noch vorhanden sei, die Heimat hautnah geprüft werde.



Oben v. l.: Prominenz in Falkenstein: Landrat Klaus Rüter, Bürgermeister Peter Schulz, Ortsbürgermeister Norbert Fischer und Innenminister Kurt Böckmann.

Unten: Falkenstein denkt an seine Nachbarn: Mit Medaillen und Plaketten wurden die Ortsbürgermeister der Verbandsgemeinde bedacht.



(Fortsetzung von Seite 7)

Gerade Falkenstein könne ein beeindruckendes Engagement nachweisen. Die Kontakte zu den bayrischen Falkensteinern, die der Minister besonders begrüßte, redeten für sich, demonstrierten Mitmenschlichkeit in vielfältiger Form. Böckmann stellte fest, dass der sich den Aufgaben der Zukunft stellen könne, der um das Geschaffene von gestern wisse und darum auch nicht Angst vor morgen zu haben brauche.

Landrat Rüter, zuvor als Freund und Förderer Falkensteins belobigt, betonte, dass der Landkreis wisse, was er dem „lustigen und listigen Völkchen Falkenstein“, das ihm „lieb und teuer sei“, schuldig sei. Viel sei in der Vergangenheit von daher finanziell geleistet worden, denke man allein an die aufwendige Ruinensanierung. Die alten Zeiten seien nicht die besten gewesen. Heute verfügten die Menschen über gesicherte Rechts-verhältnisse. Falkenstein lebe nicht in wilder Romantik, sondern stelle sich den Anforderungen der Zeit und mache aus ihrem Kapital, „der schönen Landschaft und den strebsamen Menschen“ das Beste, verzichte dabei aber nicht auf die Hilfe von Land und Kreis.

Erfreulicherweise sei kein Massentourismus erwachsen, die Wochenendsiedlung sei ins Leben integriert, die Dorfverschönerungserfolge landesweit bekannt. Rüter wünschte für die Zukunft, bei allen Erfolgen nicht die reizvolle Landschaft zu verschandeln.

Als Dreingabe zur renovierten Burg übergab er für das Bürgerhaus einen Originalstich der Burg aus dem Jahre 1820. Bürgermeister Peter Schulz unterstrich die geschichtliche Verbindung zwischen Falkenstein und dem Gebiet der Verbandsgemeinde Winnweiler, die in Tradition erwachsen sei. Schon früher habe es gemeinsame Verwaltung und Nöte gegeben wie heute. Gerne habe die Verwaltung bei den Festvorbereitungen geholfen, und der Verbandsgemeinderat werde dies auch weiterhin tun. Für die Zukunft wünsche er Glück, Gesundheit, Geld und Geduld. Als Jubiläumsgeschenk übergab der Bürgermeister die neue Verbandsgemeindefahne.

Im Namen der 13 Ortsbürgermeister und zwei Ortsvorsteher gratulierte Ortsbürgermeister Karl Iselborn. An die Verbundenheit erinnernd, überreichte er eine Geldspende und wünschte viel Glück.

Die Kreissparkasse gratulierte durch Direktor Schatto mit einer Geldspende. Die Kolpingsfamilie Rohrbach/Saar überreichte durch Vorsitzenden Ferdi Koob einen Wappenteller. Herbert Bachmann wünschte namens des Gesangvereins, der unter Dirigent Walter Giehl die Feier umrahmte, weiterhin Einigkeit und sagte die Stiftung zweier Totengedenktafeln zu, die zum Totensonntag eingeweiht werden sollen.

Der Fremdenverkehrsverein gratulierte durch Karl Wilding, der an die Gedenkstein-übergabe erinnerte. Pfarrer Manfred Specht wünschte für die beiden Kirchengemeinden den Falkensteinern das weitblickende Auge des Falken und die Standhaftigkeit und Festigkeit des Steines und übermittelte den kirchlichen Segen.

Mit einer besonderen Attraktion wartete „als einfacher Bürger“ Franz Schlicher auf: Er schenkte der Gemeinde aus seinem Privatbesitz eine alte Eisenkugel, eine Axt und eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Platte mit dem Dhauner Wappen.



Franz Schlicher - links am Rednerpult - schenkte der Gemeinde aus seinem Privatbesitz eine alte Eisenkugel, eine Axt (hält Ortsbürgermeister Norbert Fischer in der Hand) und eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Platte mit dem Dhauner Wappen. Herbert Zwehn und Karl Wilding trugen die Platte auf die Bühne. Im Hintergrund: Musiker der 76. US Army Band aus Kaiserslautern.

(Fortsetzung von Seite 8)

Wie wechsellvoll, teilweise dramatisch die Geschichte der Grafschaft Falkenstein verlief, die 1135 wohl eher als kleine Burg entstanden sein muss, schilderte der Festredner, Dr. Rainer Schlundt, Mainz. Dem gebürtigen Obermoscheler gelang es, die wichtigsten Ereignisse und Stationen zu betrachten und dabei immer wieder, die besonders bedeutende Funktionen dieser Grafschaft bis ins Ausland hinaus auszuleuchten. Erfreut waren die Zuhörer über die Zusage des Landrats, diesen Vortrag als Sonderdruck der Nordpfälzischen Geschichtsblätter für die Allgemeinheit herauszugeben.



Festredner Dr. Rainer Schlundt aus Mainz.

Geschenke gab es auch seitens der Ortsgemeinde. Ortsbürgermeister Fischer und sein Beigeordneter Josef Fischer überreichten Plaketten, Medaillen und Chroniken. Hermann Kühn, Ortsbürgermeister von Ruppertsecken erhielt einen Wappenteller. Besonders bedankte sich Fischer bei Dr. Kilian, dem Verfasser der Chronik.



Beigeordneter Josef Fischer, Dr. Rolf Kilian – Verfasser der Chronik – und Ortsbürgermeister Norbert Fischer.

Zum Höhepunkt des Abends zählte der Auftritt der 76. US Army Band aus Kaiserslautern. Das 32 Damen und Herren umfassende Ensemble, unter Leitung von Leston C. Hickerson, ist in ganz Europa für seinen Sound berühmt und begehrt. Neben Militär- und Marschmusik wurden Blues, Jazz und vor allem Swing großgeschrieben, auch Klassisches zählte zum Repertoire. Um Zugaben kam die Band nicht herum, stehende Ovationen des Nordpfälzer Publikums gab es zum Abschied.



Die Medaille zur 850 Jahrfeier hat etwa 7,5 cm Durchmesser.

ECHO-Freund und Mühlenforscher **Dr. Hermann Müller** aus Heppenheim liefert dieses interessante Thema, das als Serie im Falkensteiner ECHO fortgesetzt wird.

Die Schleifmühle bei Imsweiler – Teil 2 Konzessionsvertrag von 1719

Emil Dhom (Dohm), der aus der Schleifmühle stammte und das im Krieg zerstörte Anwesen 1945 übernahm, interessierte sich sehr für die Geschichte seiner Mühle und forschte zu deren Vergangenheit. Dabei fand er eine Konzessionsurkunde von 1719, die er bereits 1933, als er als Chemiker in der Fremde arbeitete, in den Nordpfälzer Geschichtsblättern auf den Seiten 37 bis 39 veröffentlichte. Abbildung 6 zeigt die Einleitung dieser Veröffentlichung, die sich auf Seite 37 befindet.

Die Urkunde enthält nicht nur die Erteilung der Konzession für die Erbauung und den Betrieb der beantragten Mahlmühle, sondern auch alle wesentlichen Bestandteile eines Erbbestandsbriefes, denn die neue Mühle wurde im Erbbestand verpachtet.



Abbildung 5: Kurfürst Carl Philipp, gemalt von Joh. Philipp van der Schlichten um 1733 (Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Wikipedia)

Landes- und Lehnsherr war Karl III. Philipp von der Pfalz (in der Urkunde Carl Philipp geschrieben), der am 4. November 1661 in Neuburg an der Donau geboren wurde und am 31. Dezember 1742 in Mannheim starb. Seit 1716 war er Pfalzgraf und hatte viele, zum Teil in der Urkunde aufgeführte Ämter inne.

Erbbeständer (Erbpächter) der neuen, heute Schleifmühle genannten Mühle, wurde Andreas Kremp (auch Kremb und Gremb geschrieben). Er kam von der Untermühle in Rockenhausen nach Imsweiler. Da der vorherige Müller der Untermühle seine Mühle verkommen ließ und, wie der Amtskeller behauptete, "alles durch die Gurgel jagte", wurde Andreas Kremp 1690 von den Franzosen in die Mühle „gesetzt“. In 2. Ehe heiratete er um 1693 die Müllerstochter Anna Catharina Berg von der Rußmühle. Nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688 – 1697) erhielt dieser Kremp das Anwesen im Erbbestand. Durch große Umbauten verschuldete er sich und suchte eine eigene Mühle, blieb aber letztendlich als Pächter und Obermüller bis 1718 auf der Untermühle in Rockenhausen.

Der für diesen Beitrag vom Verfasser nochmals und genauer gemäß der Urkunde mit der damaligen Rechtschreibung transkribierte Konzessionsvertrag ist nachfolgend komplett mit einigen jetzt hinzugefügten Erklärungen (in eckigen Klammern) und Korrekturen möglichst originalgetreu wiedergegeben. Die letzte Seite der Kopie des Originals ist in Abbildung 9 dargestellt.

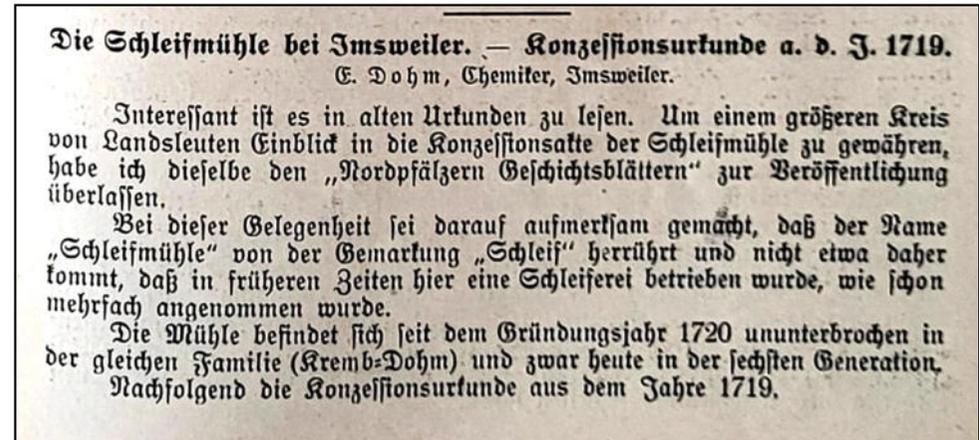


Abbildung 6: Einleitung zur Veröffentlichung der Konzessionsurkunde von 1719 (Nordpfälzer Geschichtsblätter 1933)

Seite 1:

Ich Andreas Kremp Bekenne Hirmit, daß der durchlauchtigste Fürst und Herr,

Herr Carl Philipp Pfaltzgraf bey Rhein, des Heyl. Römisch. Reichs Erz Schaz Meister [Reichserzschatzmeister, sehr hohes Ehrenamt] und Churfürst in Beyern [Bayern], zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Mörs [Fürstentum Moers am linken Niederrhein], Graf zu Veldenz, Sponheim, der Marck [Grafschaft Mark im Märkischen Sauerland] und Ravensfurg [Grafschaft Ravensberg im Teutoburger Wald], Herr zu Ravenstein [heute in den Niederlanden] u.

Mein gnädigster Churfürst und Herr Mir gnädigst Verwilliget, auf Meinen eigenthümlichen plaz an der Wagbach eine Mahlmühl [Getreidemühle] auf zurichten, Lt. darüber auß gefertigt - und Mir zu gestellten Erbbestands Brief von wort zu wordh, wie hernach folgt:

Von Gottes gnaden Wir Carl Philipp Pfaltzgraf bey Rhein, des Heyl. Römisch. Reichs Erz Schaz Meister und Churfürst in Beyern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Fürst zu Mörs etc etc Bekenne und thue kand offenbahr mit diesem Brief, Vor Uns, Unsere Erben und Nachkommen, daß Wir auf Andreas Kremp, gethanes unterthänigstes ansuch gnädigst Verwilliget haben,

Seite 2:

Verwilligen auch hiermit, daß Er auf den an der so genannten Wagbach bey Imbsweiler, Ihm Zu gehörig - und eigenthum an sich erkaufften Plaz, so einerseits die Stein Mezische Erben [vermutl. die Erben des 1684 genannten Schultheißen Urban Steinmetz], anderseits die Alsenz, oben die Wagbach und Reinhard German [1684 genannt], unten Hanß Niclaus Burkard [1684 Peter Burkhardt Erben genannt] und Heinrich Harz [1684 Hanss Hartz genannt], Beforchet, eine mahl Mühl auf- und anrichten, und solche nebst seiner Ehelich Hauß frauen Anna Catharina, auch Ehelich Leibs Erben auf nachfolgende maas und weiß besitzen - und genießen mögen.

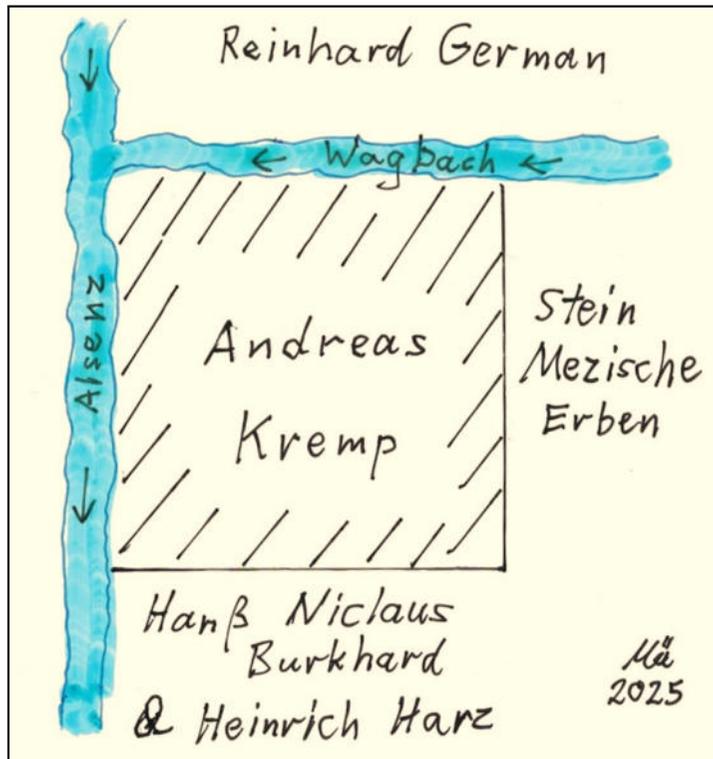


Abbildung 7: Skizze zu der Lagebeschreibung des Mühlplatzes mit den Besitzern der angrenzenden Grundstücke gemäß der Urkunde von 1719

1.) Soll Er so thane mahl Mühl auf eignen Kösten, ohne Unser Zu Thun, es seye an gehendem Geschirr [Mühlgeschirr = alle Werkzeuge und sonstigen mobilen Gegenstände zum Betrieb der Mühle] und denen waßergäng, oder sonsten – so wohl ober alß unter dem waßer, in- und außwendig, an Mauern, Wänden, Dachen, Fachen und allem so nur die Mühlen gerechtigkeit [Mühlengerechtigkeit = Recht des Landesherrn für den Bau und Betrieb einer Mühle] hat, aufrichten, und nach ihrem Todt Ihre Leibs Erben

Seite 3:

in gutem weeißentlichen Stand solcher gestalt erhalten.

- 2.) auch sollen sie und nach ihrem Todt bes. Ihre Erben, sothane Mühlen anderster nicht, alß in Behuf [bei Bedarf, Gebrauch, Notwendigkeit] des zu Ihrer Handlung nötig Habenden Mehls zu gebrauchen und zu benutzen Befugt seyn, - mithien Bey deren Verlust einiger Mahlgästen [Mahlkunden, meist die Bauern] Viel oder wenig zu mahlen ganz und gar untersagt seyn - ahnbey anderer unserer Unterthanen Mahl - oder anderen Mühlen, auch waßer bäuen, weder anjezo, noch ins künfttig einige unbefugte Verhindernis noch Schaden verursachen, da fern auch
- 3.) sie, und deren Erben diese Mühl nicht Läng zu Behalten gedächten, sondern solche an jemanden Verkaufen oder sonsten Begeben wolten, sollten sie Uns, Unseren Erben und Nachkommen

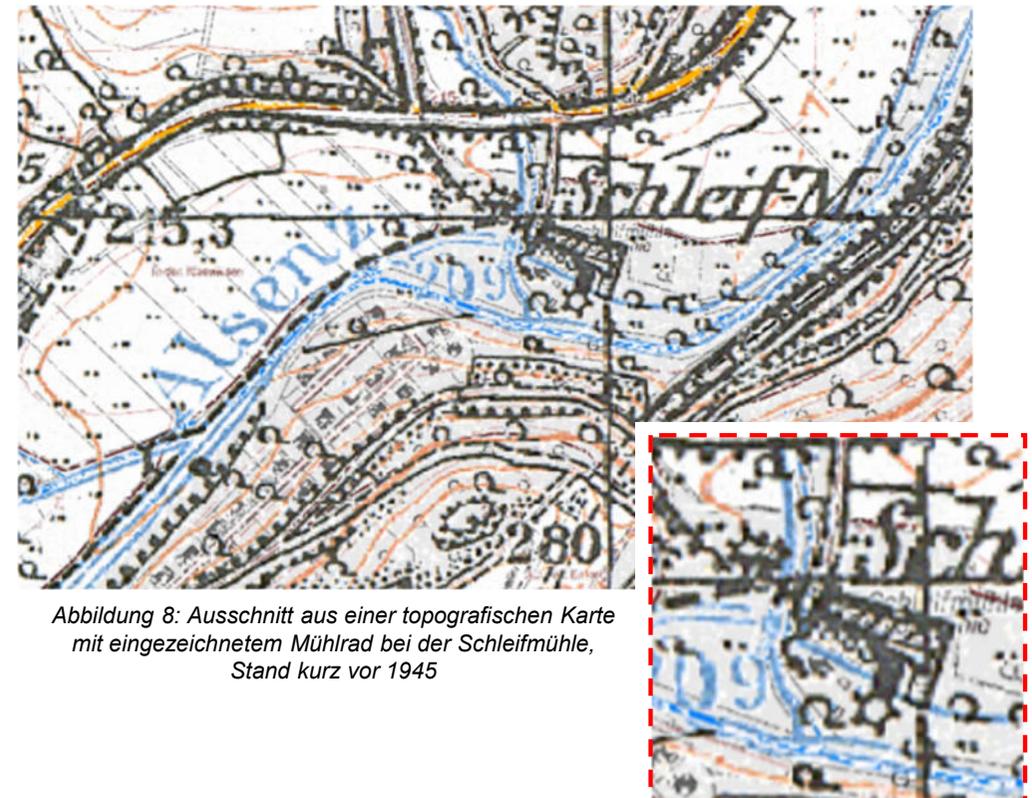


Abbildung 8: Ausschnitt aus einer topografischen Karte mit eingezeichnetem Mühlrad bei der Schleifmühle, Stand kurz vor 1945

Seite 4:

es zu Vorderist kund machen, und darauf Unseren gnädigsten Consens und willen Vorderist Acquirieren.

4.) Für dieße Von Uns Ihnen und of... [abgeschnitten, nicht ganz lesbar] deren Erben gnädigst Verliehenen gerechtigkeit sollen sie jedes Jahr uf Martini [11. November] acht Tag Vor oder nach Acht Malter Korn [dies deutet darauf hin, dass die Mühle mindestens zwei Mahlgänge erhalten sollte], und fünfzehn Creuzer an geldt, und zwar das Korn an Kaufmans guth [in der Güte bzw. Qualität, wie sie ein Kaufmann forderte] Von der Zeit an, da die Mühl würllich gebraucht werden kann, zu unserer Ampts Kellerei Rockenhausen, auf ihre Kösten, gefahr und abgang liefern, gleichwie nun

5.) diesem allem, waß mit mehrerem Hievor Beschrieben stehet, gehorsamlich ohnvortheilhaftig und ohnwiederrufflich nach zu Leben, Andreas Kremp, Vor sich und deßen Erben, mit gegebener Hand Treu [mit Handschlag, statt Eid] angelobt, Vestiglich zugesagt und Versprochen Haben, nach Recht und Gewohnheit, also haben Wir auch denenselben

Seite 5:

diese Unsere offene Concehsion unter Unseren Churfürstl. Hofkammer Insiegel zu mehrerer Ihrer Versicherung gegen auß stellung ihres unterschriebenen Reverses Hiemit wißentlich ertheilen laßen.

So geschehen . Heydelberg, den 1. July 1719

Churfürstl. Hofkammer

L. S. [locus sigilli = Stelle, wo Siegel aufgedrückt ist]

Solchemnach gered - und Versprech Ich eingangs genannter Erbbestand diesem allem wie obstehet, fleißig und treulich nachzukommen. Zu Urkund deßen habe Mich eigenhändig unterschrieben, und Mein Pettschaft Hievor gedruckt.

Datum ut supra

(Unterschriften) Andreas Kremb, Anna Catharina
Meine Hauß frau

Ergänzende Informationen werden noch gesucht, gesammelt und ausgewertet. Die Mühlen-Serie wird demnächst mit weiteren Daten und Fakten zur Schleifmühle fortgesetzt.

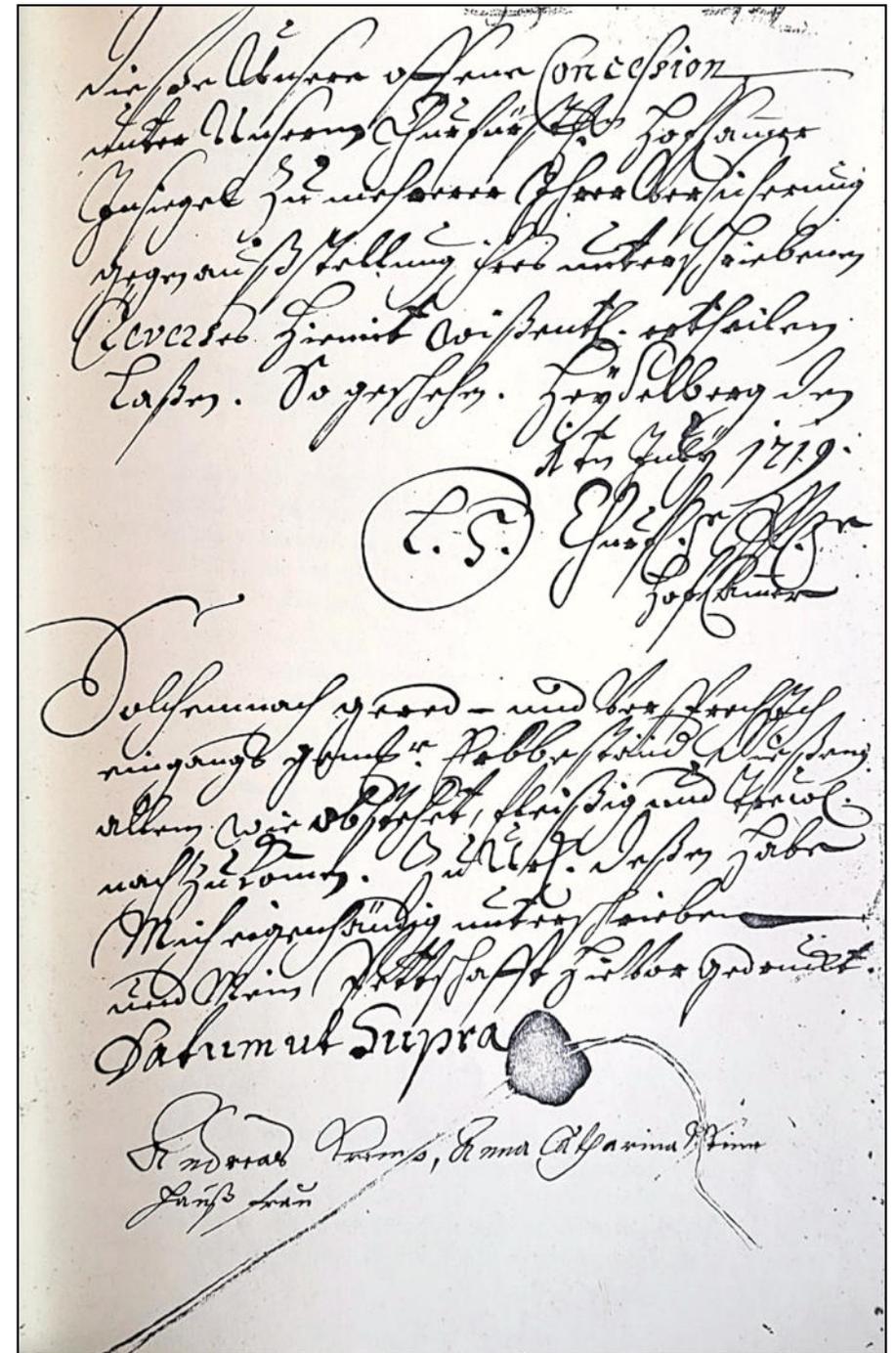


Abbildung 9: Letzte Seite der Konzessionsurkunde von 1719

Graf Wirich von Daun wird ermordet

Von seinem Besuch des historischen Museums auf Schloß Broich in Mülheim an der Ruhr schickte ECHO-Freund **Armin Hagen** aus Neu-Isenburg diese Fotos. Herzlichen Dank dafür.

Daraus habe ich nun zwei Berichte gefertigt, der nächste Teil folgt im August-ECHO.



Das Stadtwappen von Mülheim an der Ruhr:

Das 1880 eingeführte und 1938 zuletzt durch den Mülheimer Künstler Daniel Traub geänderte Wappen ist der Schild des letzten Grafen von Daun-Falkenstein als Herren von Broich.

Die Felder entsprechen den Herrschaftswappen:

1 Daun, 2 Falkenstein, 3 Limburg, 4 Oberstein, 5 Broich und 6 Reipoltskirchen.

Graf von Wirich von Daun wird ermordet [Sohn von Wirich VI.]

Im 16. und 17. Jahrhundert war auch Mülheim in die Religionswirren und kriegerischen Auseinandersetzungen verstrickt, die ganz Europa immer wieder in Unruhe versetzten. Besonders während des so genannten Achtzigjährigen Krieges in den Jahren zwischen 1568 und 1648, in dessen Verlauf die niederländischen Generalstaaten ihre Unabhängigkeit von Spanien erkämpften, kam es auch auf Mülheimer Gebiet immer wieder zu Kämpfen und Gefechten. Für großes Aufsehen und einen langen historischen Nachklang sorgten in diesen Jahren die Ermordung des Grafen Wirich VI. von Daun auf Schloss Broich im Jahr 1598 durch spanische Soldaten und die so genannte Schlacht um Mülheim im Jahr 1605 zwischen Spaniern und Niederländern.

Weniger prominent doch gleichwohl bezeichnend für die Gefahren der Zeit ist die Ermordung des Junggrafen Wirich von Daun, der am 6. Februar 1607 bei Sterkrade einem Überfall spanischer Truppen zum Opfer fiel. Wirich war der jüngere Bruder des Grafen Johann Adolf von Daun, der nach dem gewaltsamen Tod ihres Vaters, des unglückseligen Grafen Wirich VI. die Herrschaft Broich übernommen hatte.

Seit dem Jahre 1605 stand Wirich als Offizier im Heer des Fürsten Moritz von Oranien in Diensten der Niederländer und kämpfte mit ihnen immer wieder gegen die spanischen Truppen. Nachdem er wieder einmal seinen Bruder Johann Adolf auf Schloss Broich besucht hatte, kam es für ihn zu einem letzten, tödlichen Zusammentreffen mit den verhassten Feinden.

Bevor Wirich seinen Besuch in Broich beendete, ritt er zusammen mit Johann Adolf nach Essen, um dort den Bürgermeister Heinrich Stecké zu besuchen. Nachdem sie einige frohe gemeinsame Stunden verbracht hatten, ließ dieser die beiden Brüder am späten Abend des 6. Februar 1607 an der Viehofer Pforte aus der Stadt hinaus. Vor den Toren Essens trennten sich die Wege der Brüder, da Wirich von hier aus nach Nimwegen in sein Quartier und Johann Adolf nach Broich zurückkehren wollte.

Während Johann Adolf unbehelligt und völlig sicher nach Schloss Broich heimkehrt, reitet Wirich in sein Verderben. Bei Sterkrade wird er von spanischen Soldaten überfallen, die mit dem niederländischen Söldner kurzen Prozess machen, ihn ausrauben und schließlich erschießen. Erneut ist ein prominentes Familienmitglied der Herren von Broich den Wirren der Zeit durch einen gewaltsamen Tod zum Opfer gefallen.

Der Burgherren-Stammbaum im Schloß Broich

mit der Linie Daun-Falkenstein



Foto: Armin Hagen

(Fortsetzung von Seite 13)

Nachdem die Leiche Wirichs aufgefunden worden war, brachte man sie nach Mülheim. Am 6. März 1607 wurde Wirich dort in der Familiengrablege in der Petrikirche beigesetzt. Um das Begräbnis standesgemäß ausrichten zu können, musste Johann Adolf 2.000 Taler borgen, da es in diesen unruhigen Zeiten derart schlecht um die Wirtschaftslage der Herrschaft Broich bestellt war, dass er die Kosten einer solchen Beisetzung nicht ohne weiteres bestreiten konnte.

Der Mord an Wirich stellte indes keineswegs das Ende dieser schweren Epoche dar. Noch über Jahrzehnte würden kriegerische Auseinandersetzungen, die im 30jährigen Krieg einen schrecklichen Höhepunkt finden sollten, die Menschen auch in der Mülheimer Gegend schwer drücken und Frieden und Wohlstand vermissen lassen.

Text von: **Kai Rawe**

(Quelle: Mülheimer Zeitzeichen, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mülheim an der Ruhr, Band 1)



Impressionen von Schloß Broich.
links der Bergfried: um den eckigen Bergfried wurde ein runder Turm gebaut weil an einem runden Turm die dicken Katapultkugeln besser abprallten. Zum Tor hin massiv verstärkt, Höhe etwa 20 Meter.

Fotos: Armin Hagen



Die Sargdeckel können auf Grund der eingravierten Inschriften, den verstorbenen Söhnen des Grafen **Wilhelm Wirich von Daun-Falkenstein**, Herr von Broich, zugeordnet werden.
Vorne links:
Wilhelm von Daun-Falkenstein
* 23. Juli 1644, † 4. Oktober 1653
Hinten Mitte:
Carl Alexander von Daun-Falkenstein
* 23. Februar 1643, † 8. Oktober 1659

Foto: Armin Hagen

Der Mord an Graf Wirich VI. von Daun-Falkenstein

Wegen der Gefahr durch die in Orsoy einquartierten spanischen Söldner unter Admiral Francisco de Mendoza schickte Wirich seine Familie am 4. Oktober 1598 in die Herrschaft Hardenberg. Am folgenden Tag rückte auf Befehl Mendozas eine Truppe von 5000 Söldnern vor die Burg Broich und begann sie zu belagern. Vergeblich bestand Wirich auf seine Neutralität und sah sich nach erfolglosen Verhandlungen schließlich gezwungen, das Feuer zu eröffnen. Nach starkem Beschuss der Widersacher musste Wirich am nächsten Morgen kapitulieren. Trotz eidlicher Zusicherung des freien Abzugs wurden die rund 200 Burgleute samt Knechten, Mägden, Frauen und Kindern vor den Toren niedergemetzelt und Wirich gefangen genommen.

Am 11. Oktober wurde er bei einem Freigang nahe dem Schloss von seinen zwei spanischen Bewachern niedergeschlagen und erstochen. Die Leiche wurde enthauptet, mit Schwarzpulver überstreut und schließlich bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Die Nachricht vom Mord an Wirich verbreitete sich schnell in ganz Deutschland und rief Empörung und Teilnahme hervor. Am 6. Februar 1607 wurde auch Wirichs Sohn Wirich jun. von Spaniern umgebracht. Er wurde bei Sterkrade ausgeraubt und erschossen. Seit 1605 stand Wirich jun. als Offizier im Heer des niederländischen Regenten Moritz von Oranien und kämpfte mit ihm gegen die spanischen Truppen. Q: Wiki



Der Mord an Graf Wirich VI. von Daun-Falkenstein am 11. Oktober 1598 durch die Spanier. Q:Wiki



Bruchstück des Holzсарges mit der ältesten farbigen Darstellung des Wappens von Graf Wilhelm Wirich von Daun-Falkenstein.

Der Kartoffelkrieg zwischen Schweisweiler und Imsweiler

Diese interessante Geschichte ist im Büchlein „Rund um Falkenstein“ zu finden – herausgegeben im Jahre 1978 vom Fremdenverkehrsverein Falkenstein.

Die nachbarlichen Beziehungen zwischen Schweisweiler und Imsweiler waren nicht immer ungetrübt. Davon berichtet uns folgende Begebenheit.

Es war in der ersten Zeit des Kartoffelanbaues. Noch lange nach dem Dreißigjährigen Krieg lag viel Boden „driesch“, d. h. ungenutzt. Daher eigneten sich Schweisweiler Bauern, übrigens arme Schlucker, etwa 2 Morgen Land auf der Imsweiler Seite, in der „Hell“, an und bestellten eben dort Jahr für Jahr ihre Äcker.

Auch im Jahre 1747 zackerte da der Bauer Friedrich Eckart von Schweisweiler wie 50 Jahre zuvor schon sein Schwiegervater. Doch im Frühjahr darauf bestellten plötzlich Nicklas Nuß und Hermann Hilger von Imsweiler das Land. Eckart schlug sofort beim Schultheiß von Imsweiler Lärm. Dieser verlangte von ihm den Kaufbrief oder sonstige Urkunden. Als Eckart nichts vorlegen konnte, erklärte der Schultheiß, die Äcker liegen doch „undisputierlich“ auf Imsweiler Seite. Das bestritten die Schweisweiler Bauern und noch mehr die falkensteinisch-österreichischen Beamten zu Winnweiler, die heimlich den Streit schürten.

Die Gemeinde Imsweiler, rasch entschlossen, versteigerte daraufhin das Land an ihren Bürger Philipp Braun, der es dann auch mit Kartoffeln bestellte.

Friedrich Eckart tobte. Die Winnweiler Beamten standen ihm mit Rat und Tat zur Seite. Als der 7. Oktober 1748 kam, rückte Eckart mit einigen Schweisweiler Bürgern in die „Hell“ und eroberte die Grundbirnen. Als sie am nächsten Morgen ihre Arbeit fortsetzen wollten, rückte Philipp Braun mit den Seinen an, um seinen Besitz zu retten. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, und als die Männer von Schweisweiler sogar Miene machten handgreiflich zu werden, trat Braun den Rückzug an und meldete seinem „Scholles“ den Übergriff der Usurpatoren aus dem Falkensteinischen.

Nun entschloss sich der Schultheiß Graf aus Imsweiler zu handeln. Er marschierte mit seinem Polizeidiener und einem Aufgebot von sieben handfesten Männern in die „Hell“ und ließ, ohne lang Federlesens zu machen, die Kartoffelpiraten von Schweisweiler festnehmen. Die Gefangenen wurden nach Imsweiler gebracht und hier bei Wasser und Brot in die Betzenkammer gesetzt.

Nur einer der Helfer Eckarts, ein flinker Bursche, war der Festnahme entgangen. Er brachte die Kunde von dem Gewaltakt nach Schweisweiler. Hier gingen dann die Wogen der Erregung sehr hoch. Man fasste in stürmischer Beratung den Beschluss mit gleicher Münze herauszuzahlen und entwarf einen regelrechten Kriegsplan, der dann auch die Billigung der zuständigen Beamten des kaiserlich-österreichischen Oberamtes Falkenstein in Winnweiler fand.

Am 9. Oktober 1748 rückte die gesamte männliche Einwohnerschaft von Schweisweiler, soweit sie waffenfähig war, mit Gewehren, Sensen, Dreschflegeln und ähnlichem Kriegsgerät ausgerüstet, unter Oberbefehl des Schultheißen, aus, überschritt die Grenze des feindlichen Gebietes und eroberte den so heiß umstrittenen Streitacker an der Flurgrenze.

Als dieser seine letzte „Grumbeer“ hergegeben hatte, wurde die reichlich ausgefallene Beute in Säcke gefüllt, auf Bordwagen geladen und im Triumph nach Schweisweiler gebracht. Man feierte den errungenen Sieg mit einem rauschenden Fest.

Es fehlte jedoch im Becher der Freunde nicht der bekannte Wermutstropfen. Im „Bolles“ zu Imsweiler saßen Friedrich Eckart und die anderen Mitbürger noch immer gefangen. Es galt nun, diese zu befreien. Wie aber sollte man das anfangen? Der Schultheiß begab sich nach Winnweiler und trug den Herren vom Oberamt den Fall vor. Man gab ihm zu verstehen, er möge zu Repressalien greifen und bei der ersten Gelegenheit einen von der Gegenseite hoppnehmen und einsperren.

Also geschah es dann auch. Schon am folgenden Tag konnte man den Rat der österreichischen Beamten in die Tat umsetzen. Der kurpfälzische Bauer und Erbpächter Haberle vom Daubornerhof bei Enkenbach kam ahnungslos vom Donnersberg her, mit drei Paar Ochsen und einer großen Fuhre Wagner- und Küferholz, durch Schweisweiler. Der Dorfgewaltige ließ ihn festnehmen und einsperren.

Nun kam es zu ernsthaften Unstimmigkeiten zwischen der österreichischen Verwaltung in Freiburg einerseits und der Kurpfalz in Kaiserslautern/Mannheim andererseits. Protestschreiben und Beschwerdeschriften flogen hin und her. Es wurde herüber und hinüber geschimpft; schließlich ließ man die Verhafteten frei.

Der Grimm der Dörfer hatte sich jedoch noch nicht gelegt. Er hielt an bis zum Jahre 1760. Damals bewarfen Schweisweiler Bürger das Wappen des kurpfälzischen Zollstocks (Grenzpfahl) im „Hasensteil“ mit Steinen, rissen ihn schließlich heraus und schickten ihn zum Hohn dem Schultheißen Graf von Imsweiler ins Haus.

Erst 1788 wurde durch Grenzbegängnis entschieden, dass der umstrittene Acker Imsweiler gehörte. Wenige Jahre später machte die Französische Revolution dem Kleinkrieg ein Ende. Doch die boshaften Neckereien zwischen beiden Dörfern lebten bis in unser Jahrhundert fort.



Ein Krieg um Kartoffeln und Zwetschken

Tatsächlich gab es in der Geschichte einige so genannte „Kartoffelkriege“, wie der hier aufgezeigte bayerische Erbfolgekrieg (1778-1779). „Kartoffelkrieg“ (Potato War) ist ein umgangssprachlicher Begriff wenn es um schlechte Versorgungslage, Kampf um Lebensmittel (insbesondere Kartoffeln) geht.

„Zwetschkenrummel“ und „Kartoffelkrieg“ nannten ZeitgenossInnen den Krieg um die bayrische Erbfolge. So harmlos wie diese Bezeichnungen war die Angelegenheit aber nicht.

Joseph II. war ab 1765 für das Militär zuständig, konnte aber seine Soldaten zunächst gar nicht einsetzen: Maria Theresia hatte nach ihren wenig ruhmreichen Kriegen nämlich genug davon. Kurz vor ihrem Tod sah Joseph jedoch seine Chance: Er löste zwar keinen Flächenbrand aus wie seine Mutter im Siebenjährigen Krieg, wollte sich aber Bayern einverleiben und geriet dadurch in Konflikt mit Friedrich II. von Preußen.

Thronfolgen stellten regelmäßig kritische Momente für die Erben dar, weil oft trotz ihrer ererbten oder verbrieften Rechte andere Mächte Ansprüche stellten. Die Habsburger hatten das 1740 erleben müssen – 1777 drehten sie den Spieß um, als es um die Erbfolge in Bayern ging: Die bayrischen Kurfürsten Maximilian III. Joseph und Karl Theodor von der Pfalz hatten aus habsburgischer Sicht keine legitimen Nachfolger – Joseph II. sah eine neuerliche Kompensationschance für den Verlust Schlesiens und stellte Ansprüche auf Niederbayern und die Oberpfalz.

Staatskanzler Kaunitz zwang im Jänner 1778 auf Weisung Josephs den bayrischen Gesandten in Wien, die österreichischen Forderungen zu akzeptieren: Bayern sollte gegen die Österreichischen Niederlande getauscht werden. Daraufhin besetzten österreichische Truppen Teile Bayerns. Friedrich II. gefiel diese Aktion gar nicht; er erklärte Joseph den Krieg und marschierte in Böhmen ein.

Joseph II. übernahm persönlich den Oberbefehl. Es kam jedoch zu keinen Schlachten, 'nur' zu einem Defensivkrieg. Nachschubprobleme, Geldmangel und Seuchen – die Ruhr forderte zahlreiche Opfer auf beiden Seiten – führten dazu, dass der Bayrische Erbfolgekrieg nie ein 'richtiger' Krieg wurde. Hauptsächlich wurde um Lebensmittel gestritten: Die Österreicher nannten den Krieg deshalb „Zwetschkenrummel“, die Preußen „Kartoffelkrieg“.

Diese Bezeichnungen verharmlosten jedoch das Elend der Bevölkerung in den betroffenen Gebieten und die Kriegsoffer: Österreich verlor fünf Generäle, 175 Offiziere, 19.257 Mann, 2.838 Pferde und sechs Geschütze; Preußen einen General, 87 Offiziere, 19.416 Mann, 3.835 Pferde und fünf Geschütze.

Im Mai 1779 schloss Maria Theresia hinterrücks Frieden mit Preußen: Ohne Josephs Wissen verzichtete sie auf das bayrische Erbe und bekam dafür als bescheidenen Gewinn das Innviertel. Für Joseph stellte die Bevormundung durch seine Mutter eine Kränkung dar. Unmittelbar nach ihrem Tod versuchte er noch einen Tausch Bayerns gegen Belgien, scheiterte aber neuerlich am preußischen Widerstand.

Von Stephan Gruber - Q: habsburger.net/de/kapitel/ein-krieg-um-kartoffeln-und-zwetschken



Q: Wiki

Oben: Joseph II. (1741–1790), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (ECHO-Leser wissen: er war als „Graf von Falkenstein“ inkognito auf Reisen)

Unten: Der preußische König Friedrich der Große (1712–1786) bei einer Truppeninspektion.



Q: Wiki

Zerstreute Genies: Äh, wo war ich?

Von **Gerhard Fischer** stammt dieser interessante Beitrag aus dem Jahr 2016.

Die Welt ist voll von Geschichten über zerstreute Genies. Heutzutage allerdings lässt sich niemand mehr ausmachen, in dem sich Gedankenlosigkeit und Gelehrtheit so harmonisch vereinen, dass man ihm alles verzeiht. Unsere Zeit stellt sofort ihre Diagnosen. Deshalb ein Blick zurück.

Zerstreutheit, das jedenfalls wird oft behauptet, sei ein Vorrecht des Genies. Diese Erkenntnis reicht allerdings in eine Zeit zurück, die lange hinter uns liegt. Denn heute gibt es weder Zerstreutheiten im herkömmlichen Sinn noch lassen sich Genies und Berühmtheiten ausmachen, die diesen Zusammenhang zur Gelehrtheit bestätigen. Wer es einmal zum Ruf des Zerstreuten gebracht hatte, konnte sich manches erlauben, was man anderen Zeitgenossen übelnahm und oft nie und nimmer verzieh. Heute dagegen wird sofort bei jedem eine Diagnose gestellt.

Beispiele und große Namen aus der Geschichte gibt es genug. So wird von dem englischen Physiker und Mathematiker **Isaac Newton (1643 bis 1727)** berichtet, dass er einmal irritiert und tiefsinnig am Herd stand, ein Ei in der Hand hielt und völlig ratlos in den Topf starrte, in dem seine Uhr im kochenden Wasser lag.

Stauend und mit durchaus zwiespältigen Gefühlen beobachteten die Besucher einer Veranstaltung, in der Newton ausführlich und umständlich ein neues, von ihm entdecktes Gesetz erklären sollte und in seiner physikalischen Zerstreutheit den Zeigefinger einer neben ihm sitzenden Dame ergriff, um seine Pfeife auszuräumen. Wie er dies bewerkstelligte, bleibt offen. Immerhin gab es Augenzeugen.



Isaac Newton (1643 bis 1727), Q: Wiki

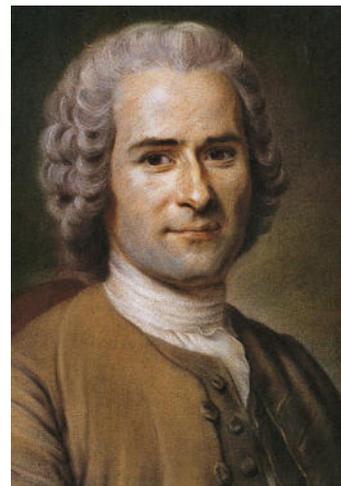
Recht diätisch war Newtons Vergesslichkeit, was Essen und Trinken betraf. Dass er einmal Anweisung gab, seine vorbereiteten Mahlzeiten in einer Wärmepfanne im Ofen abzustellen, damit er sich seine Zeit und Arbeit besser einteilen und zugreifen könne, wann immer es ihm danach war, schien er vergessen zu haben.

Denn allzu oft blieben die Speisen unberührt – bis ihm einer seiner Freunde einen Streich spielte, in dem er Teller und Töpfe leerte. Newton, überzeugt, bereits gegessen zu haben, kehrte in sein Arbeitszimmer zurück und wunderte sich sehr, nach kurzer Zeit wieder hungrig zu sein.

Der französische Fabeldichter **Jean de La Fontaine (1621 bis 1695)** wollte wie üblich seinen Freund in der Vorstadt besuchen. Als niemand auf sein Klingeln hin öffnete und er wartend und ratlos vor dem Haus auf und ab ging, wurde ein Nachbar auf ihn aufmerksam, der ihm erklärte, dass man den Freund am Vortag beerdigt hatte und La Fontaine zugleich daran erinnerte, dass der Dichter selbst am Grab seines Freundes eine sehr ergreifende Rede gehalten habe.

Auch der Königsberger **Philosoph Immanuel Kant (1724 bis 1804)** tat sich schwer mit den einfachsten Alltäglichkeiten. Er hatte beispielsweise keine Ahnung von der jeweiligen Tageszeit. Mitten in der Nacht machte er sich zu Besuchen auf, die für den vorausgegangenen Nachmittag vereinbart worden waren. Das Knarren einer Tür machte ihn rasend, ohne dass er ein Mittel fand, es abzustellen. Selbst eine falsch gehende Uhr richtig zu stellen, war ihm unmöglich.

Von dem französischen Aufklärer und Schriftsteller **Jean-Jacques Rousseau (1712 bis 1778)** wird behauptet, dass er unfähig gewesen sei, auch nur vier seiner eigenen Verse auswendig zu lernen und im Gedächtnis zu behalten. Und der romantische, überaus fleißige deutsche Komponist **Franz Schubert (1797 bis 1828)**, bemühte sich stets sehr, Freunde, die ihn besuchten, zu bewirten und aufs Herzlichste willkommen zu heißen. Er vergaß sie aber sofort, kaum dass er sie begrüßt hatte, um seine Arbeit wieder aufzunehmen.



Jean-Jacques Rousseau (1712 bis 1778), Q: Wiki



Franz Schubert (1797 bis 1828), Q: Wiki



Jean de La Fontaine (1621 bis 1695), Q: Wiki



Immanuel Kant (1724 bis 1804), Q: Wiki

(Forts. „Zerstreute Genies“ a. d. n. S.)



Ludwig van Beethoven
(1770 bis 1827), Q: Wiki

Einige dieser berühmten, bewunderten und mehr oder weniger verstörten und verwirrten Herren schafften es trotz ihrer zeitweiligen Abwesenheit tatsächlich, Lehren aus ihrer vergesslichen Zerstreutheit zu ziehen: Sie notierten sich, was immer ihnen wichtig erschien – und wussten kurz danach nicht mehr, wo sie die Merkzettel gelassen hatten.

Ein Beispiel dafür ist wieder Schubert: Als ihn einer seiner Freunde zu einem verabredeten Ausflug abholen wollte, wickelte er fürs Picknick ein Stück Käse in ein Papier, auf das er sich kurz zuvor eine neue Komposition notiert hatte. Und weg war sie.

Überhaupt, Musiker: **Ludwig van Beethoven (1770 bis 1827)** beschrieb jedes nur erreichbare Stück Papier mit Noten – und verlegte die Zettel. Ständig war er nach irgendetwas auf der Suche und durchstöberte seine Wohnung, bis im klar wurde, dass er überhaupt nicht mehr wusste, um was es ihm ging.

Überfordert fühlte sich auch der Spätromantiker **E. T. A. Hoffmann (1776 bis 1822)**, wenn es darum ging, die Notizzettel wiederzufinden, die er nach nicht erkennbaren Gesichtspunkten – ebenso fantasievoll wie seine Geschichten, aber ohne jede Ordnung – in seinen Büchern abgelegt hatte.

Diesem Ärgernis wusste nur der französische Dichter **Gérard de Nerval (1808 bis 1855)** genialisch vorzubeugen: Wo immer er ging, trug er einen Notizzettel in seiner Tasche, auf dem er die Adresse seiner Geliebten notiert hatte: „Friedhof Montmartre, Abteilung 22, Grabstätte 1“.

Auch mit dem Verhältnis zum Geld war es bei den Berühmten und Großen nicht zum Besten bestellt. Beethoven zum Beispiel vergaß gern, in Caféhäusern und Gaststätten seine Zeche zu bezahlen. Ihm war grundsätzlich alles zuwider, was ihn von der Arbeit abhielt. Als ihm einer seiner Bewunderer ein Pferd schenkte, hatte er das Tier nach wenigen Ausritten komplett vergessen und war sehr befremdet, als man ihm die aufgelistete Rechnung für die Fütterungen präsentierte.



E. T. A. Hoffmann
(1776 bis 1822), Q: Wiki



Gérard de Nerval
(1808 bis 1855), Q: Wiki

Am eindrucksvollsten demonstriert der Dramatiker und Kritiker **Gotthold Ephraim Lessing (1729 bis 1781)**, wie man als Zerstreuter den schnöden Mammon zusammenhält: Stolz erzählte er einem Freund, dass er, bevor er aus dem Haus gegangen war, Geld offen auf den Tisch gelegt habe, um die Treue und Ehrlichkeit seines Dieners zu testen. Sehr ernüchternd traf ihn die Frage, um welche Summe es bei dieser Prüfung gehe. Das, nun ja, gestand der erbprinzliche Bibliothekar in Wolfenbüttel, der bei freier Wohnung ein Gehalt von 600 Talern hatte: Nachgezählt habe er die Summe allerdings nicht.

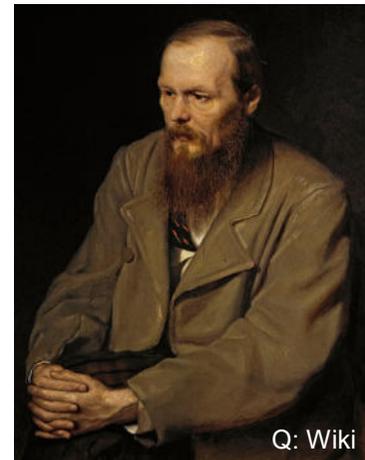
Ganz anders, wenn auch ebenso unbekümmert mit seinem Geld, verfuhr der russische Dichter **Feodor Michailowitsch Dostojewski (1821 bis 1881)**: Er verteilte, was er gerade in den Taschen hatte, auf seinen Spaziergängen an die Bettler – trotz seiner immensen Spielschulden. Das hatte sich bald herumgesprochen und schnell wurden die Spazierwege des Wohltäters ausgemacht, an denen man Aufstellung nahm und die Hand aufhielt. Darauf angesprochen, wollte der Dichter es nicht glauben, als seine Frau ihm das vorhielt. Erst nachdem sie, als Bettlerin verkleidet, sich in die Schar der Habenichtse einreihete und ebenfalls, ohne erkannt zu werden, mit einem Almosen bedacht wurde, schreckte er auf.

Überhaupt, Dostojewski und seine Gattin: Als er bei einem Besuch in Sachsen der Polizei Auskunft über Ziel und Zweck seiner Reise angeben sollte, konnte er sich nicht mehr an den Familiennamen seiner Frau erinnern. Er musste ins Hotel zurück, um bei ihr nachzufragen. Und sie ihrerseits musste ihm den Namen auf einen Zettel notieren, den er schließlich den Beamten aushändigen konnte.

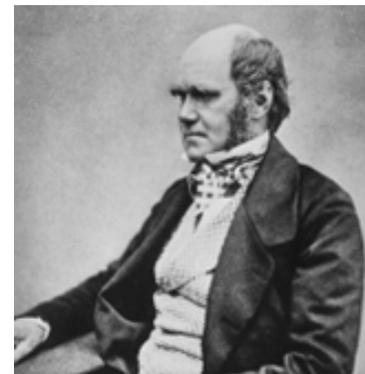
Sozusagen den biologischen Höhepunkt der Gedankenlosigkeit erreichte der britische Naturforscher und Evolutionstheoretiker **Charles Darwin (1809 bis 1882)**, ein reicher Engländer, der ganz seinen Reisen und Studien leben konnte. Dass er sich einen schönen, wertvollen Sarg zimmern ließ, hatte er ebenso vergessen wie Ort und Platz, wo das Möbelstück untergestellt worden war. Auch sein Testament erwähnte das gute Stück nicht. Man fand es schließlich – mit dem kunstvoll geschnitzten Namen seines Auftraggebers – lange Jahre nach dessen Tod in einem Gasthaus in Farnborough. Darwin wurde in der Westminster-Abtei in London beigesetzt. Vielleicht deswegen.



Gotthold Ephraim Lessing
(1729 bis 1781), Q: Wiki



Feodor Michailowitsch
Dostojewski (1821-1881)
Q: Wiki



Charles Darwin
(1809 bis 1882), Q: Wiki

Querbeetuffgeschnaptes



1



2



3

4



Nur wenige Tage später das gleiche (Trauer-) Spiel...

Ihr erinnert euch an Seite 2 im letzten ECHO mit der Überschrift „In Falkenstein ist 2 Monate lang jeden Tag Sonntag“ – und dem Hinweis, dass trotz „unübersehbaren“ LKW-Verbotsschilder „tägliche Abenteuer mit großen Fahrzeugen auf der steilen Ortsstraße zu bestaunen sind“? - Hier sind Beispiele: der LKW befährt die Hauptstraße unterhalb der Burg (1) bis er merkt, es wird immer steiler und enger und er kommt nicht mehr weiter (2). Dann fährt er rückwärts (!) bis zum Buswendeplatz (3) – doch da stand ausgerechnet ein Bus (4) und die Autos stauten sich... ! Wie gut dass bislang noch nix passiert ist?!



Q: WhatsApp-Gruppe Falkensteiner Bürgertreff

Der „ALDI-LKW“ am Wambacher Hof hat zum Glück rechtzeitig eingesehen, dass es nicht mehr weitergeht!

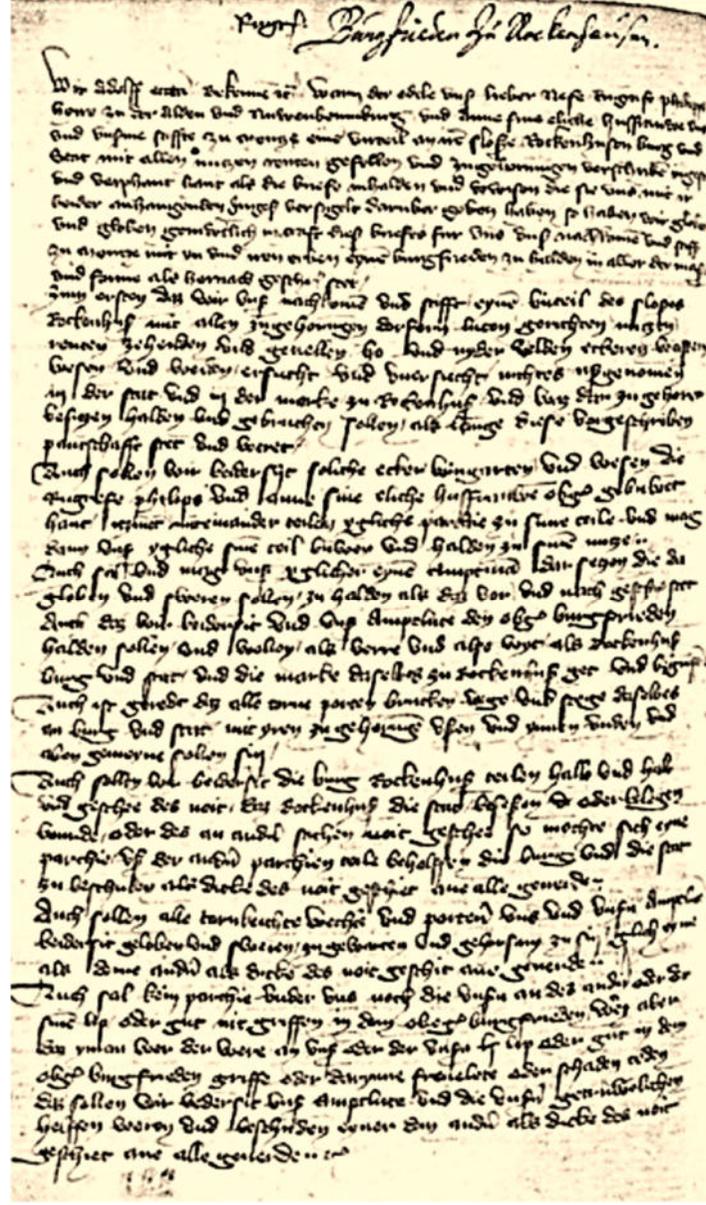
Hugo Paul: Auf den Spuren der Herren von Bolanden (80)

Am 11. Oktober 2018 verstarb **Hugo Paul** im Alter von 70 Jahren. Der Echo-Freund und Bolander Geschichtskenner verfasste einige Werke rund um seine Bolander Heimatgemeinde, die untrennbar mit Falkenstein verbunden ist. Eine kleine Serie von Arbeiten, mit Hochachtung vor seiner großen Leistung und als Vermächtnis:
„Ja so warens die alten Rittersleut“ - Auf den Spuren der Herren von Bolanden.

1394

Einige historische Urkunden zum Teil mit Übersetzung druckte Hugo Paul in seinen Unterlagen ab.

1394
2. Mai,
Raugraf Philip II.
Herr zu der Alten-
und Neubamberg
und seine Ehefrau
Anna von Bolanden
*1360 - †1409,
schließen einen
Burgfrieden mit
Erzbischof (1381-
1390) Adolf I. von
Mainz. - Burgfrieden
zu Rockenhausen -.



DFG Deutsche
Forschungs- gemeinschaft,
DE-SIAW > MIB10 > STA
Wü, MIB 10 fol. 220v.

Falkensteiner Betrachtungen > Teil 137 <

Die nach **Karl Kehl** benannte „Karl-Kehl-Hütte“ war die Vorgängerin der heutigen „Burgstubb“. Das kleine Foto rechts zeigt die Hütte bei der Einweihung 1977.

1979 wurde sie ausgebaut, das zeigen die beiden großen Fotos.

Die in „**Burg-Hütte Melchior wie du willst**“ (siehe Schild in der Bildmitte) umbenannte Hütte ist 2006 abgerissen und dann als „Burgstubb“ neu erbaut worden, so wie sie heutzutage an der Burgruine bei der Freilichtbühne zu sehen ist. Die „Burgstubb“ ist am 4. August 2007 offiziell eröffnet worden.

In der Presse vom Juni 1979 war folgender Text zu lesen:

Burg-Hütte eingeweiht

Falkenstein: Nach Wochen harter Arbeit durch Mitglieder des Falkensteiner Verkehrsvereins konnte 1. Vorsitzender, Norbert Fischer, nach gelungener Erweiterung die Burghütte ihrer Bestimmung übergeben. In seiner Ansprache betonte Fischer, dass diese Hütte nicht als Konkurrenz der heimischen Gastronomie angesehen werden könne. Richtiger sei vielmehr, dass hier ein weiteres Angebot erbracht werde mit dem Ziel, den Fremdenverkehr in Falkenstein zu fördern. Mit dem Reinerlös will der Verein Beiträge zur Ortsverschönerung leisten.

Optimistisch betrachtete der Vorsitzende auch die Finanzierung der Schuldenlast. Bei der Kreisverwaltung und der Bezirksregierung lägen Anträge auf Bezuschussung. „Ich mache mir Hoffnung, dass noch etwas zu holen ist“, meinte Fischer und erwähnte die Bereitschaft Bürgermeister Hoffmanns sich bei der Antragstellung und Begründung nach Kräften zu verwenden. Dank sprach er auch an die Verbandsgemeindeverwaltung aus, die den Verein bei der Lösung mancher Probleme prächtig unterstützte. Besonders hervorhebend nannte er die Namen derer, die in 403 Stunden dieses Werk in der Freizeit gemeistert haben.

Mit einem Trompetensolo, grandios von Gerhard Buhrmann präsentiert, Chorgesang des Gesangvereins und den „Oberkrainern“ vom Musikverein Winnweiler fand die Wiedereröffnung der Burg-Hütte einen würdigen Anfang.

Leider ist die Burgstubb aktuell immer noch geschlossen.

Wer Interesse hat, die Burgstubb zu pachten, kann sich per E-Mail bei Ortsbürgermeister Christoph Heuschkel melden: cheuschkel@gmx.de.



Juli 2025

Interessant schauen die rötlich wirkenden Silberstreifen am Abendhimmel über der Burgruine aus. Auch wenn sie bloß von Flugzeugen erzeugt wurden, wirken sie geheimnisvoll.



Di	01	
Mi	02	
Do	03	Eucharistiefeier 18:30 Uhr
Fr	04	Ökum. Gottesdienst Langenthal 18:30 Uhr
Sa	05	Kulturverein: Mitbringfest
So	06	
Mo	07	Schachspielen
Di	08	
Mi	09	
Do	10	
Fr	11	
Sa	12	Sommertour: Klosterkirche Marienthal
So	13	
Mo	14	
Di	15	
Mi	16	
Do	17	
Fr	18	
Sa	19	
So	20	
Mo	21	
Di	22	
Mi	23	
Do	24	
Fr	25	Sommertour: Rittersleut´ 25.+26.07.
Sa	26	Eucharistiefeier 18:30 Uhr in Imsbach
So	27	
Mo	28	
Di	29	
Mi	30	
Do	31	

